

## Epilog

Derjenige, der dieses Buch verstanden haben sollte, wird sich zunächst erst einmal tagelang sehr schlecht fühlen (wie durch den „Fleischwolf“ gedreht). Er wird sich fragen, wozu er gelebt hat, warum er seinem Leben überhaupt einen Inhalt gegeben hat, wenn jede Handlung des Menschen eh in die falsche Richtung führte. Er wird frustriert zu der Erkenntnis kommen, daß er in seinem Leben fast alles am falschen Ende angepackt hat ... und vielleicht wird er dieses Buch verfluchen. Ich habe ja von Anfang an gesagt, daß es besser wäre, dieses Buch erst gar nicht in die Hand zu nehmen. Die Gefahr, wenn es denn verstanden wird, die Sinnlosigkeit seines bisherigen Handelns erkannt zu haben, ist zu groß. Dieses Buch ist ein Teufelswerk.

Ich habe einen weiten und beschwerlichen Weg zurückgelegt und bin schließlich da angekommen, wo ich ursprünglich hinwollte. Was waren das nur für 33 Jahre meines Lebens gewesen! Die Jahre, die ich in einem Strafbataillon fristen mußte, nicht nur, um meine Zeit abzusetzen, wie einer, der verbannt wurde, sondern, um aus dieser Strafgefängenschaft eine wesentliche Erkenntnis zu ziehen, die mir erst ermöglichte, ein freier Mensch zu werden. Ich habe aus mir selbst einen gesunden Menschen gemacht; gesund deswegen, weil mir bewußt wurde, daß ich mit allem Notwendigen ausgestattet bin, ein Leben nach meinem ureigensten Anspruch zu leben, ein Leben in Freiheit. Ich bin ein freier Mensch geworden, weil mir klar geworden ist, daß es dem Menschen an nichts fehlt, daß er alles, was er benötigt, um den Weg der Erkenntnis zu gehen, im Überschuß schon besitzt. Es ist nur ein kleiner, ein ganz winziger Bruchteil der Menschen, der zu diesem Bewußtsein gelangt. Die anderen verbleiben weiter in der geistigen Umnachtung, unter dem Joch der Unkenntnis, aus dem sie sich nicht befreien können. Sie laufen, wie wilde Tiere gehetzt, ihrer eigenen Zeit nachjagend, mit verbundenen Augen und kraftvollen Schritten durch das Tal der Trostlosigkeit. Sie fühlen sich leer und ausgebrannt. Sie glauben, das Leben müsse so sein, weil ihnen bisher nichts anderes gezeigt wurde, weil sie in Strukturen leben, die ihnen aufgezwungen wurden und sich denen, weil sie nicht den Weg wissen, unterwerfen. Diese Menschheit; sie lebt nicht ihr eigenes Leben, sie wird gelebt, durch Kräfte, die, aus welcher Laune auch immer, aus

dieser Erde einen Strafplaneten gemacht haben, und den menschlichen Geist zum Untertan.

Was für ein jämmerliches Dasein der Mensch auf dieser Erde fristet, die für ihn so schön sein konnte und doch so trostlos erscheint! Der Mensch wird auf dieser Erde geboren, wird erzogen und abgerichtet, wird gequält und mißhandelt, und weil er selbst nichts anderes kennenlernte, tut er dasselbe seinen Mitmenschen an, indem er in seiner ihm anezogenen Gier und Machtbesessenheit seine Umgebung zum Untertan macht. Ein Stechen und Schieben im Gerangel auf der Suche nach dem Mehr. Mehr, mehr, mehr... Etwas anderes kennt diese Menschheit nicht. Die Gier nach dem Mehr ist der geistige Inhalt, den der Mensch in seinem Leben sieht. Er schafft sich ein Weltbild, streitet und erkämpft sich ein Neues, das das Vorhergehende zu ersetzen sucht. Zur Not schlägt man sich die Schädel ein. Es muß sein. Ein Weltbild will erkämpft sein. Der Mensch schafft sich Ordnung und Struktur, gemäß seines Weltbildes. Ein Weltbild löst das andere ab. Strukturen vergehen und entstehen neu. Alles fließt. Nur, die Flußrichtung stimmt nicht. Die Menschheit hat am falschen Ende angefangen und ist in die falsche Richtung gelaufen.

Die menschliche Zivilisation hat in ihrer noch kurzen Geschichte die verschiedensten Weltanschauungen durchlebt, durchlitten und erkämpft. Das Weltbild dieser Zivilisation ist vom Ursprung bis heute einer Veränderung unterworfen worden. Doch bleibt der Grundtenor immer gleich, indem jedes noch so hart erkämpfte Weltbild auf einem Fundament aufbaut, das uns den Mangel suggeriert. Wir Menschen waren bisher immer der Meinung gewesen, wir wären dem Mangel ausgesetzt und müßten alles dafür tun, diesen Mangel auszugleichen. Darin lag die bisherige Motivation unseres Denkens. Ein jedes Weltbild hat auf diesem Denken aufgebaut. Ich aber weiß aus persönlich durchlebten Erfahrungen die Schlußfolgerung zu treffen, daß der Mangel nicht existieren kann, wenn die Krankheit aus einem Energieüberschuß resultiert. Es ist also bereits alles da. Wenn ich aber dazu erzogen worden bin, in meinem Bewußtsein nur den Mangel wahrzunehmen, werde ich natürlich nach materieller Absicherung streben wollen und alles in diese Richtung zu meiner eigenen Absicherung in einem mir aufgezwungenen Überlebenskampf unternehmen. Und mit diesem Streben entstand die Gier. Die Gier im Menschen zieht sich wie ein roter Faden durch die menschliche

Zivilisation. Die Gier im Menschen ist das einzig ständig unveränderlich gebliebene Charakteristikum dieser Zivilisation.

Ich habe intensiv gelitten, um nach 33 Lebensjahren zu einer Erkenntnis zu gelangen, die nicht mit Gold zu bezahlen ist. Ich habe ein Leben in Leid und Krankheit durchlebt, bis irgendwann der Groschen fiel und ich erwachte und mich aus dem Joch der Unkenntnis befreien konnte. Es kommt mir vor, als ob ich einen Berg erklommen hätte, dabei aber einen harten und steinigen Weg zurücklegen mußte. Ich habe die Spitze des Berges erreicht und sehe nun, daß es einen Strom, einer Seilbahn ähnlich, gibt, die ich anscheinend, als ich noch am Fuße des Berges stand, völlig übersehen haben mußte. Die Fahrt mit dieser Seilbahn hätte mir den beschwerlichen Aufstieg ersparen können. Ich aber habe diese Seilbahn nie zuvor wahrgenommen. Erst an der Spitze des Berges angekommen, sehe ich, wie leicht ich es mir hätte machen können, ohne Anstrengung, ohne Mühe. Ich habe gedacht, ich müsse alle Anstrengung aufbringen, die Gravitation mit meinem Bergaufstieg zu überwinden und habe nicht gesehen, daß es auch eine andere Kraft gibt, die der Gravitation entgegengesetzt verläuft und die mich wie ein sich selbst verstärkender Wirbelstrom hätte hinauftragen können. Ich habe nur die eine Hälfte meines Daseins gelebt, weil ich nur die eine Hälfte meines Daseins gesehen habe. Es hätte alles viel einfacher sein können. Nun habe ich durch diesen von mir zurückgelegten Weg bewußt erkannt, welche Kräfte in einem Überschuß von Energie wirken, und ich stelle fest, daß mein Leben ein reiner Selbstlauf geworden ist. Was immer geschehen wird, ich habe meinen Job gemacht, ich habe für mich die Wahrheit erkannt und sehe klar. Was nun kommt, kommt, wie es kommen soll. Mein Leben ist ein Selbstläufer geworden; von einem Irrläufer zum Selbstläufer.

Nun stehe ich auf der Spitze des Berges und sehe das Tal vor mir liegen, wo die Menschen gehetzt und vom Alltag gequält in eine Richtung laufen, die – und das weiß ich aus eigener Erfahrung – einen Weg ebnet, der beschwerlich und so mühsam verläuft, daß die Menschen ausgedorrt irgendwann am Wegesrand verenden. Auf der Spitze meines Berges nehme ich den Status des Beobachters ein und sehe die Menschen durch das Tal der Unkenntnis umherirren. Ich sehe, wie sie sich quälen und schinden. Ich sehe, wie sie sich gegenseitig bestehlen und aushungern, wie sie sich schikanieren und

mißhandeln, wie sie gierig und machtbesessen nach dem streben, was ich, auf der Spitze dieses Berges angekommen, erkannte. Ich sehe, wie sie sich die Köpfe einschlagen. Ich sehe die Trauer und Trostlosigkeit, das Bangen und Zittern um den morgigen Tag. Ich habe den Status des Beobachters und kann alles überblicken. Der eine macht sich auf, den Berg zu erklimmen, ein anderer folgt ihm. Ich will ihnen von oben zurufen; He, nehmt die Seilbahn, die vor eurer Nase ist! Damit geht es leichter. Sie hören und sehen nichts. Der Weg ist mühsam, der Atem stockt. Sie unterbrechen, dann gehen sie wieder ein Stück voran. Dem einen wird der Weg zu qualvoll, er kehrt um. Der andere geht weiter, rutscht aus und stürzt in den Abgrund. Ein nächster versucht, den Berg zu erklimmen. Ich sehe ihn von weitem, denn ich habe ja den Status des Beobachters auf die zu Beobachtenden. Ich rufe ihm zu, aber er hört mich nicht. Ich winke mit der Hand, aber er sieht mich nicht. Ich will ihn auf die Seilbahn hinweisen, die direkt vor seinen Augen ist. Aber er sieht nichts. Wie kann er auch? Seine Augen sind verbunden, wie die aller Menschen im Tal der Unkenntnis, auf das ich ja als Beobachter herabsehen kann. Er kommt sehr weit. Oh, wie würde ich mich freuen, wenn er es schaffen würde. Für ihn würde ich mich freuen. Aber auf halbem Wege rutscht er aus und stürzt wie sein Vorgänger in den tiefen Abgrund. Ein nächster versucht sich und macht sich auf. Auch ihm winke ich, auch ihm schreie ich zu: Die Seilbahn, die Seilbahn! Er hört mich nicht. Trotz der kleinen Pausen, die er einlegt, kommt er im Vergleich zu seinen Vorgängern relativ schnell voran. Ich hoffe und wünsche ihm den Aufstieg. Doch dann ergeht es ihm wie den anderen. Er ist ein zäher Bursche und versucht den Aufstieg noch einmal und noch einmal und noch einmal. Immer wieder fängt er von unten an. Immer wieder fängt er von neuem an, irrt mit seinen verbundenen Augen durch das Tal der Unkenntnis. Immer wieder nimmt er einen neuen Anlauf. Ich warte auf ihn, wie ich auf all die anderen gewartet habe. Ich kann sehr lange warten, denn ich habe soviel Zeit. Die Zeit ist endlos, habe ich erkannt, auf der Spitze dieses Berges angekommen. Ich warte und warte und habe alle Zeit der Welt, denn ich habe die Ewigkeit des Seins für mich entdeckt. Und so stehe ich hier und schaue herab auf das Tal der Unkenntnis, wo die Menschheit in einem Strafbataillon ihr Dasein fristet. Und so lange mich die Menschen zum Lachen bringen, weil sie Dinge tun, die dem Schwachsinn geschuldet nur die Erkenntnis über den

Schwachsinn bringen können, bin ich ein neugieriger Beobachter, der sich nur für die eine Frage interessieren wird: Wem gelingt es, zu der Erkenntnis aufzusteigen, daß ihm die Energie von ganz allein zufällt?

Berlin, den 04. Mai 2007